Mein Grossvater

Mary Apafi

Johannes Veltman, 1877–1960.

Wir sassen dichtgedrängt in den vordersten Bänken um unsere Lehrerin, Frau Hägni, herum. Sie selber thronte auf dem Tisch und hatte die Füsse auf einen Stuhl gestellt. Man durfte vom Sonntag erzählen. Martin war bei seinem Grossvater in Männedorf gewesen, dorthin müsse man mit dem Zug fahren. Jetzt hatten alle auch einen Grossvater, der weit weg wohnte. «Meiner wohnt in Bülach!», krähte Benzli. «Halt, so geht das nicht», tadelte Frau Hägni, «ihr müsst aufstrecken und erst reden, wenn ich euch frage.» Wild fuchtelten darauf die Arme durch die Luft, begleitet von keuchenden Lauten. Walterlis Grossvater wohnte in Otelfingen, da musste man sogar noch umsteigen.

Ich sass mitten in diesem Wettstreit und wusste, dass mein eigener Grossvater alle andern in den Schatten stellte. Es war mir aber unmöglich, mitzuhalten. Ich sprach nur, wenn ich gefragt wurde, und auch dann bloss sehr leise. Deshalb kriegte ich jetzt starkes Herzklopfen, weil ich doch wirklich auch etwas zu erzählen gehabt hätte.

Elsbeth hielt den Rekord mit ihren Grosseltern, die in Felsberg daheim waren, noch weiter weg als Chur. Als Aline gar ihren dritten Grossvater ins Feld führte, brach Frau Hägni lachend ab. Sie wartete eine Weile, bis alle wieder schwiegen. Dann fragte sie mich, wo denn mein Grossvater wohne. «In Holland am Meer», gab ich zur Antwort. Ob ich auch schon dort gewesen sei, wollte sie wissen, und wie lange man dahin reisen müsse. Zweimal sei ich schon in Holland gewesen. Die Reise daure einen ganzen Tag oder eine ganze Nacht. Die Kinder staunten. Das war nun wirklich nicht mehr zu überbieten. Ich war der Lehrerin dankbar, dass sie mir meinen Grossvater hervorgeholt hatte, an dem ich beinahe erstickt wäre. Ob sie mir das angesehen hatte? Oder wusste sie es schon?

Diesen holländischen Grossvater konnten wir dann aber mehr als zehn Jahre lang nicht mehr besuchen, weil der Zweite Weltkrieg uns das verwehrte. Nicht einmal Briefe durften wir einander schreiben. Vor dem Krieg hatte er uns regelmässig Sinterklaas-Pakete mit herrlichen Leckereien zugesandt. Dann kamen nur noch hie und da Postkarten mit nichtssagenden Zeilen. Gross war die Freude, als wir 1947 mit schweren Koffern an zerschosse-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

nen deutschen Städten vorbei wieder nach Den Haag fahren konnten. Dort wohnte er unweit von Scheveningen mit seiner zweiten Frau und einem Kind, das lustigerweise meine Tante war. Während des Krieges hatte er zweimal umziehen müssen, weil die Deutschen hinter den Dünen einen Festungsgürtel anlegen wollten. Zum Glück kam es nicht mehr dazu, und er durfte in sein Eigentum zurückkehren.

Frankenslag 76 in Den Haag.

A la recherche du temps perdu

In dem grossen Haus an der Frankenslag 76 roch es noch genau wie früher. Es gab wieder *muisjes* aufs Butterbrot oder gehobelten Käse. Grossvater sass meist auf seinem Stahlrohrsessel bei den Fenstern vorn, wo er strassauf strassab die Nachbarn beobachtete. Da meldete er etwa, dass *Mevrouw Heytink* schon einkaufen gehe oder dass Hermans Hund ein neues Halsband trage. Nachmittags, wenn der *Jamijn-Eiswagen* klingelnd durch die Strassen fuhr, schob Grossvater das Fenster hoch und winkte den Eisverkäufer herbei. Dann kaufte er für alle Anwesenden ein Glace. Dazu brauchte er nicht einmal vom Sessel aufzustehen. War ich mit ihm allein in der Stube, erzählte er aus früheren Zeiten. Er genoss es, jemanden bei sich zu haben, der gern zuhörte. Ich bekam Einblicke in eine völlig andere Welt und lernte dabei Holländisch. Selber sprach ich mit meinen Verwandten nur Deutsch.

Grossvater erzählt

«Ich war ein Lausebengel, ein eigentlicher Tunichtgut. Man nannte mich den Till Eulenspiegel von Delft. Als jüngstes Kind wurde ich von meiner verwitweten Mutter sehr verwöhnt. Ich durfte zum Beispiel bei ihr im Bett schlafen. Wir wohnten in Delft an einer Gracht. Dort kletterte ich mit Freunden zusammen auf unserem Hausdach herum und spritzte auf die vorbeigehenden Leute hinab.» Dabei grinste mein Grossvater so hinterhältig vergnügt, dass ich annehmen musste, etwas anderes als blosses Wasser sei auf die Passanten herabgetropft.

«Nach der Volksschule musste ich die Landbouwschool in Wageningen besuchen. Eines Tages sprach der Hauptlehrer zu mir: ‹Heb jij weer niks gedaan, jij lummel?› (Hast du wieder nichts getan, du Lümmel?) Ich antwortete: ‹Nee, Mijnheer de Boerenpummel!› (Nein, Herr Bauerntrottel!) Da flog ich endgültig aus der Schule. Darauf wusste man mit

Java.

mir nichts anderes anzufangen, als mich nach Java zu schicken. Das tat man damals oft mit schwererziehbaren jungen Burschen. Dort machte ich nun eine Gärtnerlehre auf einer Teeplantage. Ganz auf mich allein gestellt, fügte ich mich in alles und arbeitete mich vom Gartenangestellten über den Abteilungsleiter bis zum Administrateur empor, der eine ganze Plantage unter sich hatte.

Ich verdiente gut und wohnte in einem eigenen Haus. Ein junger Eingeborener machte mir den Haushalt. Der sorgte vortrefflich für mich und las mir jeden Wunsch von den Augen ab. Eines Tages kam er vom Einkaufen zurück und stellte unter anderem eine grosse Flasche Genever auf den Tisch. ‹Den habe ich aber nicht bestellt!›, rief ich aus. Da erklärte er mir, der Händler hätte für die paar lumpigen Dinge so unverschämt viel Geld verlangt, dass er zum Ausgleich diese Flasche heimlich eingesteckt habe. Er lasse doch seinen baas (Meister) nicht beschummeln! Leider funktionierte unser Zusammenleben nicht mehr, als ich geheiratet hatte. Der Junge war unglaublich eifersüchtig auf meine Frau, welche mir doch auch hin und wieder etwas kochen oder meine Kleider in Ordnung halten wollte. Wir mussten ihn entlassen und gefügigeres Personal einstellen.

Teeverarbeitung: Morgens in der Frühe pflückten die Frauen die äussersten Blätter und trugen sie in Tüchern zur Fabrik. Dort wurden sie am Boden zum Trocknen ausgebreitet. Das duftete wie Heu. Bei gewissen Temperaturen gärt man die Teeblätter. Nachher werden sie geröstet und nach Grösse gesiebt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Meine Frau, deine Grossmutter also, war das 15. Kind eines Arztes, der mit seiner eingeborenen Haushälterin zusammenlebte. Als er schon sechs Kinder hatte, wollte er die Familie seinen Eltern in Holland vorführen. Dazu musste er die Haushälterin aber erst einmal heiraten. Wieder nach Bandoeng zurückgekehrt, zeugte er weitere neun Nachkommen. Die Söhne und Töchter, welche vor der Heirat zur Welt gekommen waren, wurden manchmal von den jüngeren als die ‹Unehelichen› tituliert. Leider ist deine Grossmutter früh gestorben. Ich nehme an, als 15. Kind hatte sie zu wenig Lebenskraft mitbekommen.

Ich wohnte mit der Familie in einem Landhaus mitten in einem grossen Park. Rund ums Haus herum führte eine gedeckte Veranda, wo die Kinder zur Regenzeit spielen konnten. Im hinteren Teil der Veranda stand mein *krossi males* (fauler Stuhl), wo ich um die Mittagszeit Siesta hielt. Die Teepflückerinnen, die vom Felde heimwärts zogen, kamen nahe an unserem Haus vorbei. Dabei sangen sie ihre Lieder. Da diese jungen Frauen wussten, dass ich hinter der Hecke auf dem krossi males lag und gut Sundanesisch verstand, sangen sie mir zu, was der *Mandoer* (Aufseher) sich an unerlaubten Übergriffen wieder einmal herausgenommen hatte. Das nahm ich zur Kenntnis und stellte den Mandoer noch am selben Abend zur Rede.»

Wie kam ich zu meinem holländischen Grossvater?

Oder anders gefragt: Wie kam dieser holländische Grossvater zu einer Schweizer Enkelin? Das trug sich folgendermassen zu: Als meine Mutter und ihre Schwester beinahe zwanzig Jahre zählten, nahm Grossvater einen halbjährigen Urlaub, um seiner Familie Europa zu zeigen. Die gleichaltrige Kusine, die auf der benachbarten Plantage wohnte und viel herüberkam, durfte auch teilnehmen. Eine vierwöchige Schiffsreise führte die fünf nach Genua, von wo sie sich mit der Eisenbahn nach Meran begaben. Hier unterzog sich der Grossvater, der häufig an Verdauungsbeschwerden litt, einer Traubenkur. Das war im Herbst. Den Winter verbrachten sie in der Schweiz. Sie logierten einige Wochen in einem Engelberger Hotel. Da lernte meine Mutter zum ersten Mal Schnee kennen. Im Buch von Johanna Spyri hatte sie vom *Heidi* gelesen, vom *Alpöhi,* der mit dem Mädchen auf dem Schlitten den Berg hinuntersauste. «Weisst du», schilderte sie mir, «ich hätte ja so gerne an dem sauberen Schnee geleckt, einen Schneemann gemacht oder mich einfach nur in der weissen Pracht herumgewälzt!»

Die Kusine Mary Gomm von der Plantage nebenan.

In Engelberg lernte Mutter aber auch meinen Vater kennen, der dort im selben Hotel gerade in den Skiferien weilte. Der Hoteldirektor veranstaltete Schlittenfahrten und Tanzfeste für seine Gäste. Da begegneten sich die beiden und verliebten sich ineinander. Mein Grossvater wollte aber nichts von einer Verlobung wissen. Obschon von stattlicher sportlicher Gestalt war dieser Schweizer doch bloss ein Lehrer aus kleinen Verhältnissen. Die holländische Familie verliess dann die Schweiz, um den Rest des Urlaubs in Den Haag bei Onkeln und Tanten zu verbringen.

Hochzeit 15. Oktober 1926: Fritz Fischer und Lucie Fischer-Veltman.

Das Komplott

Nach dem halben Jahr Urlaub reisten die Grosseltern wieder nach Niederländisch Indien zurück. Meine Mutter, ihre Schwester und die Kusine blieben in Holland, wo sie Stenographie und Maschinenschreiben lernten. Zum Abschluss ihres Europa-Aufenthaltes durften die drei Mädchen noch England besuchen. Das nutzte meine Mutter im Einvernehmen mit den zwei andern, ihren geliebten Fritz in Zürich zu treffen. Von dort fuhr sie dann mit ihm auf dem Gepäckträger seines Fahrrades über die Alpen nach Genua hinunter. Mein Vater schilderte lachend, wie sie manchmal verzweifelt hinter ihm hervorgeschrien hätte: «Du bist ein Vaagabund!» Denn diese Reise war sehr beschwerlich. Sie erreichten das Schiff in letzter Minute, wo meine Mutter von Schwester und Kusine erwartet wurde. Die beiden befanden sich bereits in allergrösster Panik, als ihre Reisegefährtin so lange nicht erscheinen wollte. Sie fürchteten, das Komplott würde auffliegen. Dann ging die Schiffsreise durch den Suezkanal über den Äquator nach Java zurück.

Die Liebe hält, über Kontinente hinweg

In Batavia, wo die Familie Veltman damals gerade wohnte, schleppte der Vater seine Töchter von einem Tanzfest zum anderen. Er hoffte, ein Partner möchte auftauchen und den Schweizer aus dem Feld schlagen. Schliesslich gab es in Niederländisch Indien auch stattliche Männer. Doch meine Mutter blieb ihrem Fritz treu. Die beiden schrieben sich regelmässig Briefe und waren fest entschlossen, zusammenzukommen. Am Ende wollte mein Grossvater seine Tochter aber nur ziehen lassen, wenn «dieser Lehrer» die Reisekosten übernähme. Fritz zahlte und behielt von da an lebenslang bittere Gefühle für den alten Herrn. Darauf verlobte sich das Paar *über den Handschuh,* das heisst mit einem kleinen Inserat, welches in einer holländischen und einer Schweizer Zeitung erschien. Die Tochter verliess ihren grollenden Vater und reiste ab. Die Hochzeit fand in Holland bei Onkeln und Tanten statt. Ein Hochzeitsgeschenk von 2000 Gulden durfte sie immerhin mitnehmen, um das Nötigste für ihren Hausstand anzuschaffen. In Zürich-Seebach gründete sie mit ihrem Fritz eine Familie, lernte perfekt Schweizerdeutsch und bekam uns Kinder, die nun eben einen holländischen Grossvater hatten.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch